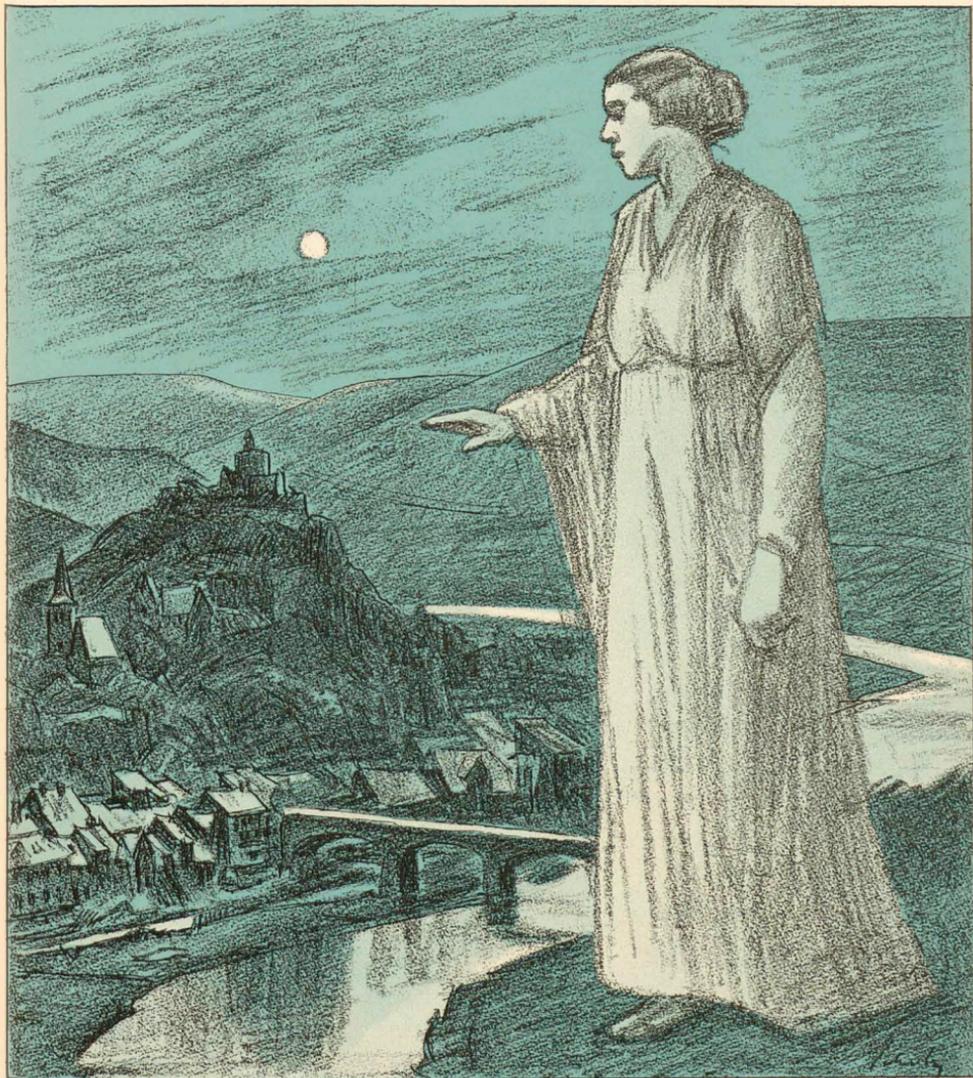


SIMPLICISSIMUS

Die Saar

(Wilhelm Kreis)



Zur Nacht, wenn Lärm und Hader ruht,
durchpilgert treu und unverwandt

der alte deutsche Geist das Land
und hält's in mütterlicher Hut.

Ein same Herbstwanderung / Von Anton Schnaß

Sommer hat es aus dem Hügeland geneht,
Und der Rain ist weiß und lot.
Umgehener wächst der Wolfenberg und broht
Dem, der in der grauen Stille geht.

Schlanker Blumenstaub und Schiefborsttrauch
Stehen blätterlos und fahl.
Und das unsichtbare leere Akerfeld
Schwellt in Dunst und Nebelrauh.

Spurlos liegt des Weges Sand.
Niemand kommt, der ihr begegnet.
Danter wird die Wolfe, die bald regnet
Troßlos, Tag und Nacht, ins Land.

Als die Liebende noch Blumen schmit,
War im Kraut ein Falterflügel,
Und sie lag verflücht im braunen Aem,
Während Windig im Kornfeld zitt.

„... Ein Erdenrest, zu tragen peinlich“

Tagebuch-Episode

Von Willy Seidel

29. Juli. — Er sah heute wieder so süß aus; so markig! Hätte Nibelungen-Siegfried die Fürzig erreicht, bestimmt hätte er so ausgesehen, mit der graudurchschossenen Tolle und den blitzenden blauen Augen! Er sprach auch davon, daß „man“ ihn wieder in Erwägung ziehe, nach seiner „längeren Indisposition“. Ich weiß noch genau, was er sagte! „Man kann denn doch...“ (so sagte er) „und der ganze Pensionist hat's gehört!“, auf meinesgleichen auf die Dauer nicht verzichten! — Onkel Sebastian sagte: „Sie haben einen Namen, der sehr lebhaft erklingt, Herr Kammerstätter!“ — Das war nicht geschickt von Onkel, denn Odilo krauste die Nase und sagte: „Erklingt, wieder Sie wohl sagen.“ Er heißt eigentlich Komisch, so furchtbar münchenerisch, nämlich Schratzenstaller, aber der herrliche Vorname macht es wieder gut. Odilo... wie wenn man ins Waldhorn bläst... — Zu dumm, daß mich bei Tisch die dumme Kerbsam verdeckt. Sie ist auch ganz weg von Odilo, aber er guckt schon das Vorsicht gar nicht an, weil sie ihn mit den Augen so fröhlich die Ziege.

30. Juli. — Herrlich! Nun hab' ich's erreicht! Ich sitze ihm quer gegenüber, und heute hat er mich lang, wie versonnen, angeguckt, wobei er Brotkugeln machte, und es fiel nicht sehr auf, weil die Kerbsam grade Hoftheatertracht aufschaute. Odillos Augen ruhten in mir; mir wurde ganz heiß. Onkel Sebastian sagt, mein Jumper wäre zu eng, und ich sei mit meinen Achtzehn schon zu alt für die Nummer. Aber er schenkt mir ja doch keinen neuen. Neulich war Oskar hier mit ein paar Freunden, die haben ein furchtbares Hallo gemacht wegen mir und Odilo, weil sie rauskriegen, daß ich mich interessiere. So dumme Jungen schau ich gar nicht an, ich finde überhaupt ältere Herren viel interessanter, so abwertig; die haben wenigstens Welt- und Menschenkenntnis und Zartgefühl. Wie wird das weitergehen? Wird ich ihn endlich, endlich mal richtig kennenlernen? Onkel S. meint, ich bin eine Gans und ich benehme mich auffallend, aber er will mit dem Herrn Kammerstätter Schratzenstaller ein Gespräch zwanglos vom Zaun brechen, dann sieht man ja. Ich will zur Bühne, das gibt eine Einleitung.

31. Juli. — Herr! Heute nach Tisch machte es sich. — Onkel sagte ihm, er hätte seinen Gurnemanz noch so frisch in Erinnerung; das seien halt Zeiten gewesen! Odilo war furchtbar nett. „Sie schmeicheln“, rief er; „nicht an, doch auch seit dem Besetzungen...“ So goldig bescheiden. Und dann sprach er von seiner Indisposition; aber der Arzt halte diese für eine Frage der Zeit, und das Fach stahe und falle schließlich mit erprobten Kräften. — Und dann ließ er noch was fallen von vorschneller Auslese, die sich rächen werde. — Er rief weiter aus: „Diese Zeit sucht ehrlich das Gute. — Zuweilen jedoch irrt man besten Glaubens und greift daneben.“ — Gold, mein bester

Herr, unterscheidet sich letzten Endes vom Messing; und nun heißt es das Messing ganz ausmerzen, um das Wesentliche, das Säkulare, erneut zu bestätigen.“ — Ich finde, er drückt sich so wunderbar bedeutend aus. Onkel fragte dann, ob ich seine Nichte (mich!) vorstellen dürfe; ich wäre so theaterbegeistert. Man habe Hoffnung wegen meiner Stimme. — „Und wer“, fragte Odilo, „bildet die kleine Dame aus?“ — „Gesangspädagoge Bornstein“, sagte Onkel. — „So, so“, sagte Odilo; „Bornstein.“ — Er sagte das so komisch, aber dann lächelte er wieder. — „Ich muß mich nun“, sagte er fast unvermittelt, „zur Ruhe niederlegen.“ — Je eher diese... rhem, rhem... Indisposition behoben ist, desto eher kann ich das Rennen wieder schaffen.“ Er gab mir einen Händrücken, den ich jetzt noch spüre, und hatte so einen edlen innigen Ausdruck. Er wohnt in einem Bauernhaus; nicht direkt in der Pension. Er tut es wegen der Ruhe, sagt er.

1.-3. August. — O Gott, was waren das diese letzten drei Tage für Pläne und gewaltige Empfindungen! Odilo ist ein großer Mensch. Er würdigt mich seinen Umgang; warum ihm das nur Vergnügen macht? Er sagt „Jutta“ zu mir! Wie ist das herrlich, von einem geringen Mann (Künstler!) seines Vertrauens gewürdigt zu werden! Ich weiß hinterher meistens alles auswendig, was er sagt. Aber dann ist es so komisch, daß ich im Moment fast gar nichts begreife und an meinen Jumper denke, und er guckt mich immer so von der Seite an, und wenn er meinen Arm in meine Brust gestützt anfaßt, werde ich immer ganz lahm. Heute schlug er mir vor, er wolle mich im Herbst in der Stadt unterrichten. Bornstein sei vielleicht ganz brauchbar für die Grundlagen, aber den Elan und das Seelische mit der Schmiegsamkeit bekäme ich nur durch einen Bühnenpraktiker. — Ich sagte was wegen Geld; ich hätte nicht genug, um es ihm anzubieten; aber hier war er goldig großzügig und sagte: „Ach, was das wird sich schon finden.“ — Ich hätte fast aufgegeben, das vor Jubel, daß er mein Meister so süß taktovoll mit meiner Lage rechnet. — „Erneut werde wir beide, kleine Jutta, den Dornenpfad des Ruhmes Hand in Hand beschreiten. Meine Beziehungen, gottlob, sind da; sind enorm; dann wird man sehen, daß der alte Löwe das Brüllen nicht verlernt hat!“... Er hat eine Art, die Haare nach hinten zu schütteln, die einem nachgeht. Seine Figur kommt in der kurzen Wuchs ausgezeichnet zur Geltung. Die Taille ist zwar ein bißchen voll, aber das ist wichtig! Schließlich ist doch der Kopf, der Kopf die Hauptsache! Er hat edle Züge, ein richtiger Herrscher. Ich habe ihm auch schon gesagt, daß ich ein feines Abendkleid habe, aus Crêpe Georgette, und er hat gesagt: „Recht so, meine kleine Freundin.“ Ja, ja, ja!! Deine kleine Freundin! Ach, Odilo, du sollst mich hübsch haben; hier komm ich mir so ländlich vor; so hausbacken! Aber warte nur!

5. August. — Man hat in Odilo so innerlich Unverständliches und spreizt die Finger. Wenn ich dann frage, was er macht, herzt er mich (ach, Odilo!) und sagt so schelmisch: „Tja, tja.“ Einmal sagte er, mit solcher Geste habe er „die Ränge, nicht nur das Parkett, stets

zum Rasen gebracht“. Er rollt die „R“ so himmlisch! Und wenn er ganz lieb mit mir ist, dann fragt er manchmal, ob ich nicht auch den Atem unserer Zukunft schon spüre als feurigen Anhauch, und unseren gemeinsamen Ruhm, den sehe er schon schimmern wie den Hort im Hörseiberg, und mit meinem schönen Enthusiasmus, sagte er, würde ich den verdorrten Ast, dann meinte er sich und ist doch gar nicht verdorrt!! — wieder zum Blüten bringen! Mein Odilo! Wir schaffen's schon!! — Zuletzt hat er beim Sonnenuntergang gesungen. Ach, die Stimme! Aber er wurde atemlos, und da mußte ich ihn trösten. Er ist eben ein bißchen heiser; das kommt von der Entbühnung; aber man merkt doch die Urgewalt.

12. August. — Eine Woche später! Heute war er plötzlich so lieb menschlich; ob ich von Natur so blaß wäre, fragte er, und ich sollte Eisen nehmen und viel Obst essen. Aber ich sagte, es ist die Aufregung, und weil ich doch zur Bühne wollte und immer dann denken müsse. — Aber er redete weiter von Diät und sagte, er ziehe sich von der Pension zurück; das Essen sei miserabel, und ich solle immer zwischen meine Mahlzzeiten Zwetschkuchen einschleiben; das tue er auch regelmäßig, und Zwetschkuchen sei so preiswert; die Bauernfamilie, die er wohne, mache welchen; ob ich mal kommen wollte und probieren? Aber Onkel Sebastian meint, er, Onkel, könne mir selber einen besorgen. Ich Gans habe es ihm gesagt, und es war mir nur herausgerutscht; am liebsten hätte ich mir die Zue abgeben, und die Kerbsam, die Ziege, redete daraufhin von nichts als von Zwetschkuchen. — Nachmittags lud mich Odilo zum Kaffee ein, in Törwang, und ich denke, der Schlag trifft mich, als Onkel Sebastian plötzlich auch da ist. Die beiden haben dann humanistisch gesprochen, und Odilo war so komisch und hat mich zusehendurch so von oben herab gefragt: „Mundest es, kleines Fräulein?“ — und gar nicht Jutta und so, und ich war ganz perplex und sagte: „Vielen Dank, Herr Kammerstätter.“ Es war so anders und fremd. Onkel Sebastian mußte den Kuchen auch zahlen, nachdem Odilo sagte, er hätte nur einen Hundertmarkschein bei sich, und der Herr Oberpostsozial so freundlich wegen der Akustik Kleingeld auslegte. — Ich habe mich in den Schlaf gehaut.

13. August. — Odilo hatte mich vor ein paar Tagen gebeten, seine Taschentücher zu waschen und zu plätten, und heute bin ich hin und wollte sie holen, aber da sagte er, die Zenzi hätte sie schon, und er wolle mir das nicht zumuten. Ich weiß jetzt überhaupt nicht mehr...

14. August. — Schluß! Herr Kammerstätter's Schratzenstaller existiert für mich nicht mehr. — Er hat gesagt, ich soll ihn um vier Uhr abholen, und er will mit mir nach Schloß Herrenchenmeise, wo heute Beleuchtung haben, und wolle das Preislied singen in der Spielgasse, wegen der Akustik, sei Den Manier Ludwigs wolle er ein Opfer bringen. — Ich habe mich furchtbar gefreut, und wie ich ihn abholen wollte, da habe ich schon gehört, wie es das Preislied übte; und ich habe geklatscht und da capo gerufen. Aber in seiner Stille war

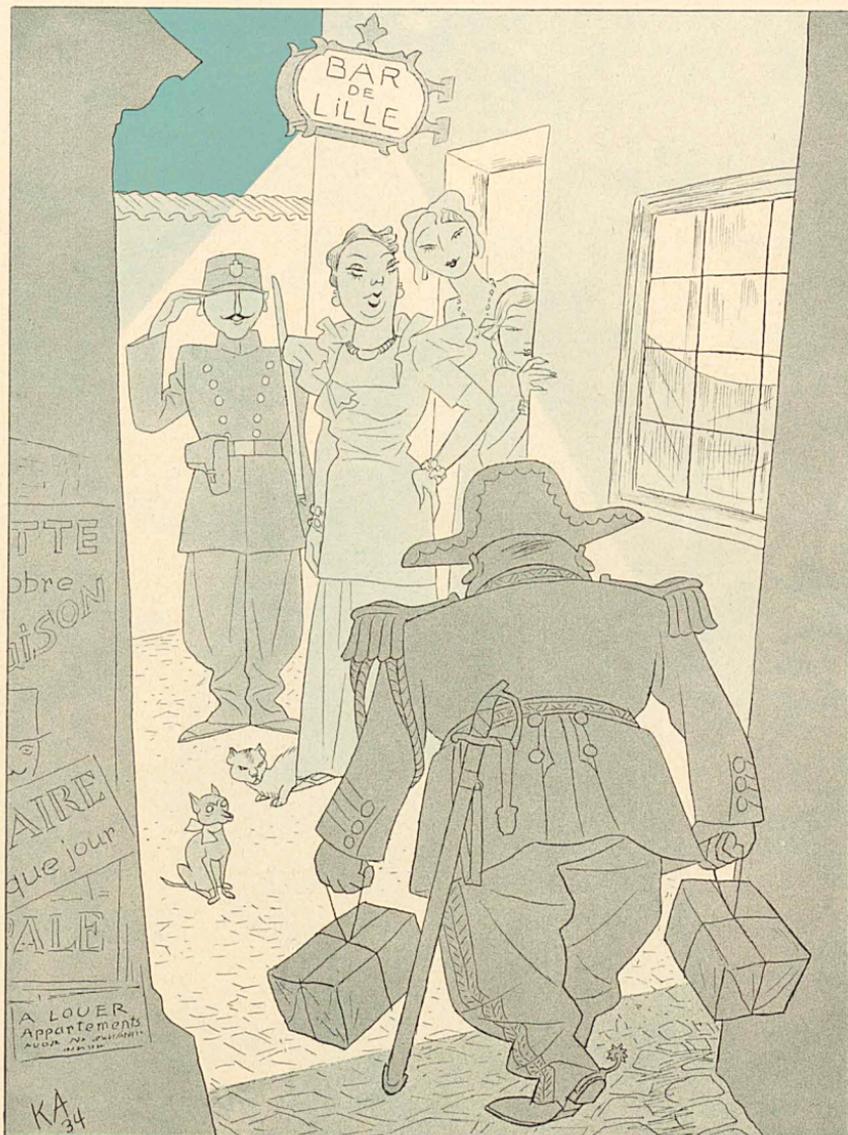
(Schluß auf Seite 353)



Nach der Rede des Generals Mitchell hat sich die Freiheitsstatue entschlossen, ihre Fackel gegen eine Fliegenklappe zu vertauschen.

Mariani, der korrupte Korse

(Karl Arnold)



„Vor allen Dingen Sicherheit! Unser Monsieur Polizeiinspektor bringt uns Kokain und Opium höchst persönlich.“

Ein kindliches Gemüt

(Paul Scheuerich)



534

„Sind Sie denn immer so stumm, wenn Sie sich mit einer Frau treffen?“ — „Immer — det is jeistige Sammlung!“

(Schluß von Seite 350)

nicht; er mußte irgendwo hinter dem Haus sein, und ich bin nachgucken gegangen. Aber da hat er plötzlich gar nicht mehr gesungen, sondern es war so sonderbar still, und ich habe ihn auch nicht gefunden und habe mich gewundert. Auf einmal hat es ein furchtbares Gerumpel gegeben in dem kleinen Brettverschlag mit der Stiege, der an die hintere Holzwand angebaut ist, wo man gar nicht richtig hinkann von außen, und ich habe mich so erschrocken und bin zurückgelaufen und habe gedacht: o Gott!
Auf einmal ist auch schon Odilo aufgetaucht und hat so komisch ausgesehen; die Haare waren zerrauft und das Gesicht war krebsrot, und dabei hat er ganz wild geschaut, gar nicht so sanft wie sonst. Und seine kurze Wichts hat ihm so komisch gesessen, gar nicht richtig, ganz verrutscht... Und ich war so verdattert und habe gerufen: „Odilo, fehlt dir was? Odilo, soll ich Onkel holen...?“ Und er hat mich angestiert wie ein Berserker und hat geschrien: „Freilich fehlt mir was, ein Hunderter fehlt mir, 'neing'fall'n is er mir, der Hunderter, direkt 'neing'fall'n, der fehlt mir, wannter es scho wiss'n willst...“ —

Und ich habe gestammelt: „Ach, Odilo, kann ich dir nicht suchen helfen? Wo ist er dir denn 'neingefallen?“ Da hat er aber noch viel gröber geschrien und gar nicht wie ein Gentleman: „Himmisakra, wo werd er mir 'neig'fall'n sei! Steh doch net so saudumm umanand, biöds Frauenzimmer, biöds, marsch, tummel di, hol a Stang'n oder a Fischnetz, sonst versackst a ma ganz...“ — Und ich habe immer noch nicht gewußt, was er meint, und war auch so benommen, weil er auf einmal einen solchen Dialekt geredet hat, und da hat er mir einen ganz groben Stoß gegeben, und das hat mich so furchtbar aufgeregt, weil wir doch die Seelenfreundschaft haben... Und er ist aber weiter ins Dorf hinein in diesem Aufzug und hat geschrien wie beim Feueralarm. Und dann sind eine Menge Leute gekommen mit Stangen und Mistgabeln, und er hat sie ganz aufgeregt hinter das Haus geführt an eine Stelle, wo man sonst gern einen weiten Bogen macht. Und endlich hat einer mit der Mistgabel etwas aufgespießt, was zuerst wie ein Zwanzigmarkschein aussah. Es war aber der Hunderter. Und den haben sie ihm vorgelegt, auf die

Wiese hin; und Odilo stand da und zog fortwährend seinen bestickten Quereinsatz in die Höhe, wo er ein Königsludwigsbild drauf hatte unter Zelluloid, und sagte immerfort wie ein Papagei: „Brav, brav, gute Leut...!“ Und dann sah er Onkel Sebastian, der inzwischen auch herangekommen war, und fragte ihn ganz dumm: „Ob man den heute noch verwenden kann...?“ Und Onkel Sebastian mußte furchtbar lachen und holte ein Kürbisblatt, da sollte er's reinwickeln, und sagte dabei: „Frischauf, Herr Kammermänger. Non oiet.“ Und als ich Odilo so sah, wie er sich bückte, und er machte dabei in seiner Unschlüssigkeit eine so alberne Figur, mußte ich auch herausplatzen, und er warf mir einen ganz bösen Blick zu.
— Abends mußte er dann viel Bier für die Leute bezahlen; dann hat er aber um die Rechnung gebeten und hat niemandem — auch mir nicht! — adieu gesagt und ist am nächsten Tag abgereist. Onkel Sebastian sagt, er findet ihn kitschig, und ich habe auch gesagt, ich finde ihn kitschig; aber in der Nacht habe ich doch wieder heulen müssen. Vielleicht ist es gut, daß ich bei Bornstein noch nicht abgemeldet bin...

Des deutschen Michels Bilderbuch



Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 Pf. franko **Simplicissimus-Verlag, München Postfach. München 5802**

Und jetzt schweigt Silhar

Von Max Maria Rheude

Wir in unserem kleinen Marschdorf sind froh darüber, daß wir eine Persönlichkeit besitzen, welche uns die Theater und Kinos der Großstädte ersetzt. Ja selbst deren sportliche Ereignisse aufwiegt und mit ihrer heiteren Note manchmal noch übertrifft. Johannes Silhar macht den betrüblichen Gleichmut dieser Landschaft vergessen. Dieser Mann gibt dem schmalen Strich vom Dorf bis zum Meer jenen unsichtbaren, aber desto wirksameren Glanz, den sowieso nur der merkt, dem diese Gegend eine Heimat bedeutet, die er mit seinem treuen Herzschlag ausfüllt. Den tapferen Silhar hat der Schöpfer mit jenen Gaben bedacht, die unserer Natur mangeln: der Leichtigkeit einer wandlungsfähigen Stimmung, der ins Große zielenden Phantasie und dem Humor. Ehe das passierte, worauf diese Geschichte hinausläuft, hielt sich Silhar neben dem amtlichen Kreisblatt noch die ansehnlichste Zeitung der Hauptstadt. Dadurch gelang es ihm, alle Begebenheiten, die eine riesige menschliche Gemeinschaft interessieren und bewegen, in ein kleineres Maß zu bringen und von einem solchen Blickpunkt aus im Dorfe auszulegen.

Seht, in der Stadt wird gegenwärtig eine Operette erfolgreich aufgeführt! Eine Operette ist ein gewöhnliches Theaterstück mit etwas Musik und Gesang dazu. Wir haben schon öfter Theater gespielt, schöne Verse ganz einwandfrei gesprochen, darstellerisch erschüttert und mitunter auch lachende Tränen erzeugt. Das nächste Mal trillern und dudeln wir ein bißchen zwischen durch, der Pfarrer leiht sein Harmonium, der Lehrer und sein ältester Sohn üben auf ihren Geigen, der Schneider bringt seine C-Trompete mit, und dann, dann . . . haben wir eine richtige Operette.

Segelflieger

Von Georg Schwarz

*Der Luftverkehr, er ist nicht rein
geldzweckbestimmt geregelt,
denn eben kam zu mir herein
ein rotes Blatt gesehelt.*

*Ein unsichtbarer Lustpilot
bediente die Maschine,
sie landete mit knapper Not
vor meiner Bett-Tribüne.*

*Da hübsche Flugpost der Natur,
Herbsttelegramm, da rotes,
o müder Abschiedsbrief der Flur,
du Wappenschild des Todes!*

*Was soll ich, Zeichen, mit dir tun?
Sollst du im Schmutz verderben?
Mußt du im Kehrichtfasse ruhn?
Nein, du sollst schöner sterben!*

*Willst du dir nicht im Versebuch
die Rippen pressen lassen?
Magst du auf weißem Tafelstuch
dein rotes Blut verpressen?*

*Nein. Eines tut dir sicher gut:
Laß dich im Weine nassen
und trinke Lust im Traubenblut.
Vergeh und sei vergessen!*

Silhar kennt die heimlichen und unheimlichen Dinge einer gewaltigen und selbstsüchtigen Welt, die unser bescheidenes Dorf gern an ihren äußersten Rand versetzen möchte. Es ist gut, daß die Vorsehung uns einen Menschen beschert hat, der schwerfälligen Marschbewohnern die Augen öffnet und sie empfänglich macht für das Mysterium des Erfolges und der pompösen Aufmachung. In der Stadt ist eine Katzensausstellung, meldet Silhar. Hat uns der Matrose Lüders nicht im vorigen Jahre ein Angorapaar mitgebracht, das erst unlängst sieben Junge bekam? Die Angorafamilie wäre ein Prachtstück unserer Ausstellung, damit können wir repräsentieren. Wenn wir ein paar finstere Käfige zimmern und darin die besten Exemplare unserer übrigen Katzen unterbringen, dürfen wir es wagen, die Leute vom Nachbar-dorf einzuladen. Silhar begreift die Einwände nicht. Man hat hier natürlich keine Ahnung davon, daß eine Ausstellungsleitung nicht nur mit praktischen und lebenden Dingen aufwartet. Sie schafft Statistiken und Belege herbei. Das statistische Material wird von der Stadt geliefert. Und als Belege dienen die einschlägigen Bilder aus den Büchern von Hermann Löns. Man braucht sie bloß herauszureißen, notdürftig zu rahmen und geschickt aufzuhängen. Auf diese Weise bringt man selbst eine Wildkatze an die Wand. Ein Vortrag, der bereits mit dem Altertum beginnt, wird für die nötige Überzeugung sorgen. — So setzte Silhar damals die Ausstellung durch. Unserem Silhar gelingen seine sämtlichen Unternehmungen, denn er arbeitet planmäßig nach den laufenden Berichten der Zeitung. Und weil er als Junggeselle nur einen Magen zu füllen hat, verfügt er über genügend Zeit bei seinen organisatorischen Leistungen. Und insofern ist Silhar universell, als er die verschiedenartigen Ansprüche, welche die überreife Frucht einer sich fortwährend steigernden Zivilisation stellt, in ein ver-

Wiener Diskurs

Dieser Tage traf ich einen Bekannten.

„Ja — ja —“, seufzte er.
 „— die Zeiten!“ ging ich sofort auf sein Gespräch ein.
 „Wissen S’“, meinte er bekümmert, „das ganze Leben kummt mir jetzt’n scho so vor als wia a Lawine!“
 „Ja wieso denn?“ fragte ich.
 „No — weil’s wahr is!“, sagte er nachdenklich, „akkarat als wia a Lawine — Amol geht’s auffi und amol geht’s ob!“
 „Entschuldigen Sie“, versetzte ich, „eine Lawine geht doch niemals hinauf!“
 „Eben desweg’n!“ nickte der Philosoph, „eben desweg’n!“

Lieber Simplicissimus!

Im Theaterbüro einer rheinischen Großstadtbühne. Das Telefon klingelt.

„Ach bitte, hier ist das Lehrerseminar in R. Könnten Sie nicht am nächsten Sonntag „Die Karisschüler“ von Laube geben? Wir nehmen nämlich gerade Schillers Leben durch.“
 Die Sekretärin macht erst eine verlegene Pause, ehe sie antwortet: „Ja, aber — ich bitte Sie doch. Wir haben die Karisschüler ja gar nicht auf dem Spielplan.“
 „Können Sie denn das Stück nicht bis Sonntag studieren?“

Die Sekretärin kämpft mit dem Lachen: „Aber ich bitte Sie — was glauben Sie denn, wieviel Zeit so eine Einstudierung beansprucht? Wenn —“
 Doch der unbeirrbare Herr unterbricht sie: „Sagen Sie Ihrem Herrn Direktor, wenn er Sonntag die Karisschüler gibt, nehmen wir dreißig Karten.“

In einem Tanzlokal an der Peripherie von Stuttgart. Tanzpause. Ein Jüngling, der sich mit seiner Angebeteten in eine Nische des Lokals zurückgezogen hat, gerät in steigende Verzückung über den milchweißen Teint seiner Partnerin: es entspinnt sich folgender Dialog:
 Er (indem er unbeföhrlich ihre Wangen tätschelt): „Ja, Freilein, hend Sie aber a scheas Häutle — a so woich und so glatt — ja so was findt ma fei net oft!“
 Sie (mit berechtigtem Stolz): „Ha no — so bin i z’na und z’na — da ganze Ranze!“

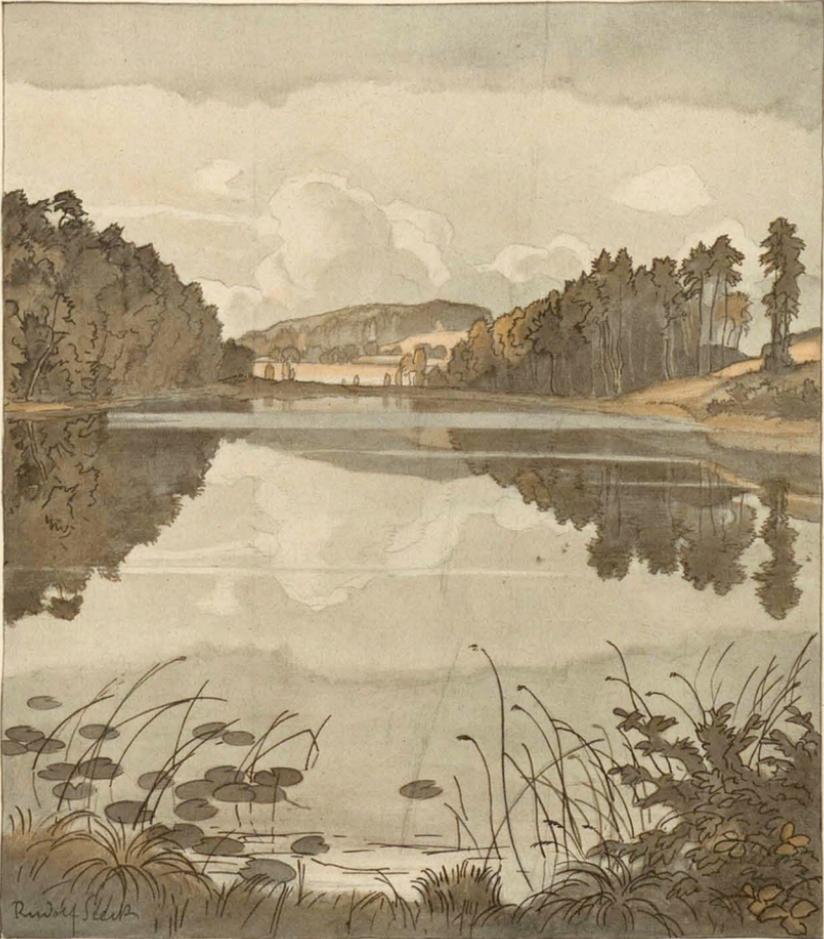
Unsere Fünfjährige hatte die Mutter mit dem neuen Brüderle im Entbindungsheim mit abholen dürfen. Im letzten Moment wurden dort noch einem dienstbaren Geist fünf Mark gegeben.
 Zu Haus erzählte die Kleine voll Freude der Nachbarin in Erinnerung an den langgestreckten Krankenhausbau: „Weischt, unser Brüderle hat fünf Mark ‘koscht, aber in koim Lade — in ‘re Fabrik!“

Sichere Position

(Karl Arnold)



„I sag’ net aso und sag’ net aso; denn wenn i aso sag’, oder aso, na kunnt ma später sag’n, i hätt’ aso g’sagt, aber net aso!“



Der Weiher ruht im Abendschein.
Viel Bäume spiegeln sich darein.
Wie still sie aus dem Wasser schau'n,
gründunkel oder herbstlich braun!
Die Wolf' im himmlischen Gefild'
sentt sanft herab ihr flüchtig Bild.
Kannst kein Verweilen, keine Ruh,
entgleitet fernem Ufern zu.

Dr. Wiegand



„Zu wos kauft si jetzt oaner so a Madl aus Gips, wo do lebendige gnuä umanandlaffa?“ — „O mei, Huberin, zum Abg'wöhnen halt!“

Kritik im Zwischenakt

Unlängst war ich im Theater. Ich wollte — man hat manchmal leichtsinnige Anwendungen — einmal bei einer Premiere dabei sein, ging hin und kaufte mir für schweres Geld eine Karte. Obwohl der Autor des Stückes, das zu sehen mich gelüstete, einer meiner besten Freunde ist, will ich jede abfällige Bemerkung vermeiden und berichte lediglich, was mir an diesem Premierenabend zustieß. Es war nicht viel. Wenn ich mir aber vorstelle, was gesehen wäre, wenn das ein zünftiger Kritiker erlebt hätte — es ist nicht auszudenken. Der erste Akt ging vorüber, der zweite — man soll's nicht glauben — nahm auch ein Ende, das Publikum ging nicht gerade mit, dafür aber während der großen Pause ans Büfett, und ich studierte, da ich kein Freund allzu dünn belegter Schinkensensmeinen bin, den Theaterzettel. Pötzlich, ich war schon längst über das Personenverzeichnis hinaus und gerade bei den Inseraten angelangt, sagte ein neben mir sitzender biederer Wiener, der mir Platz gemacht hatte, als mir der Biletteur den Sitz anwies, voll teilnehmender Freund-

lichkeit: „No — was sag'n S' jetz't'n, Herr?“
 „Zu den Inseraten?“ sah ich verwirrt auf.
 „Ah na —“, der biedere Herr schaut mich wohlwollend bedauernd an, „I glaub, Sö müass'n Ihna jetz't'n sauber vorkommen!“
 „Wieso?“ entgegnete ich befremdet, versuchte ein möglichst geistreiches Gesicht zu machen, und sagte abweisend: „Was berechtigt Sie zu dieser Annahme?“
 „Na hör'n S'“, meinte mein Nachbar zutraulich, „wia S' kummen san, hob i's jo g'sehn . . . Sö hab'n jo ka Freikarten nö!“

Fundstücke

An das Amtsgericht
 Endesunterzeichneter bittet um Ehescheidung von meiner ehemaligen Frau, Am 31. Januar fand die Trauung bei uns Stadt. Seit dieser Zeit, die sehr kurz ist, führe ich ein Leben des Jammers und Verzweiflung. Durch unerhörte Hetzereien und Störung der Ehe. Durch die Schwiegermutter, die selbst schon viermal von ihrem Mann getrennt gelebt hat, ist es soweit gekommen. Die Schwiegermutter ist zu allen

Roheitsdialekten und schwersten Beleidigung zu jeder Zeit bereit. Beweis an ihrem eigenem Ehemann. — — —
 Ich bitte deshalb das Gericht, mich von dieser Bestie in Gestalt eines Menschen zu befreien. — — —
 Zur Begründung meiner Frau, welche nicht wert ist, sich Mutter zu nennen, da sie eine ganz unwirtschaftliche und unhygische Lebensweise führt.
 Ich habe meine Frau unter Zwang ihrer Mutter geheiratet.
 Ich selbst bemerkte, aber bald in Ehe, daß meine Frau sich für den Ehestand und vor allem als Mutter auch nicht eignete, erstens die Wirtschaft aufrecht zu erhalten, ein Essen kochen, ein Kind pflegen und sich selbst zu reinigen. Dies alles war für meine Frau ein Fremdwort. Sie führte ein ganz unhygisches Lebensweise, und das ist zurückzuführen, weil sie beschränkt ist.

Aus einer „Lohengrin“-Besprechung im Heidelberger Volksblatt vom 24. September: „... Von einer anderen Seite zeigte er sich in der Brautgemachzene, wo er auch die für diese Partie notwendige Beweglichkeit aufbrachte.“

Der besorgte Freund oder: Ein Märtyrer der Phantasie

(Olaf Gulbransson)



„Um Gotte will'n, was is denn mit dir passiert, Xare?“



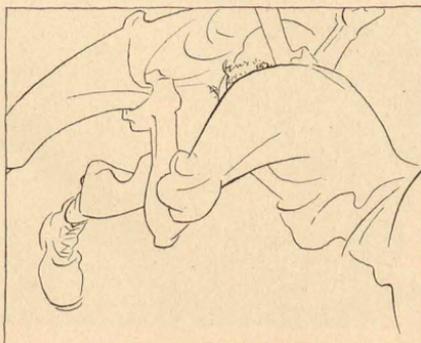
„Der Bluats-Paller, der hundshäuterne, hot mi mit der Wasserwaag' übern Schädel g'haut ...“



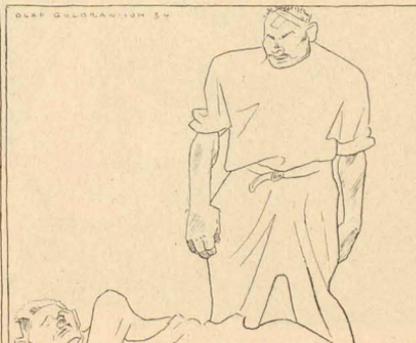
Aber i, net faul, pack'n am Krag'n



... und heb'n auf ...



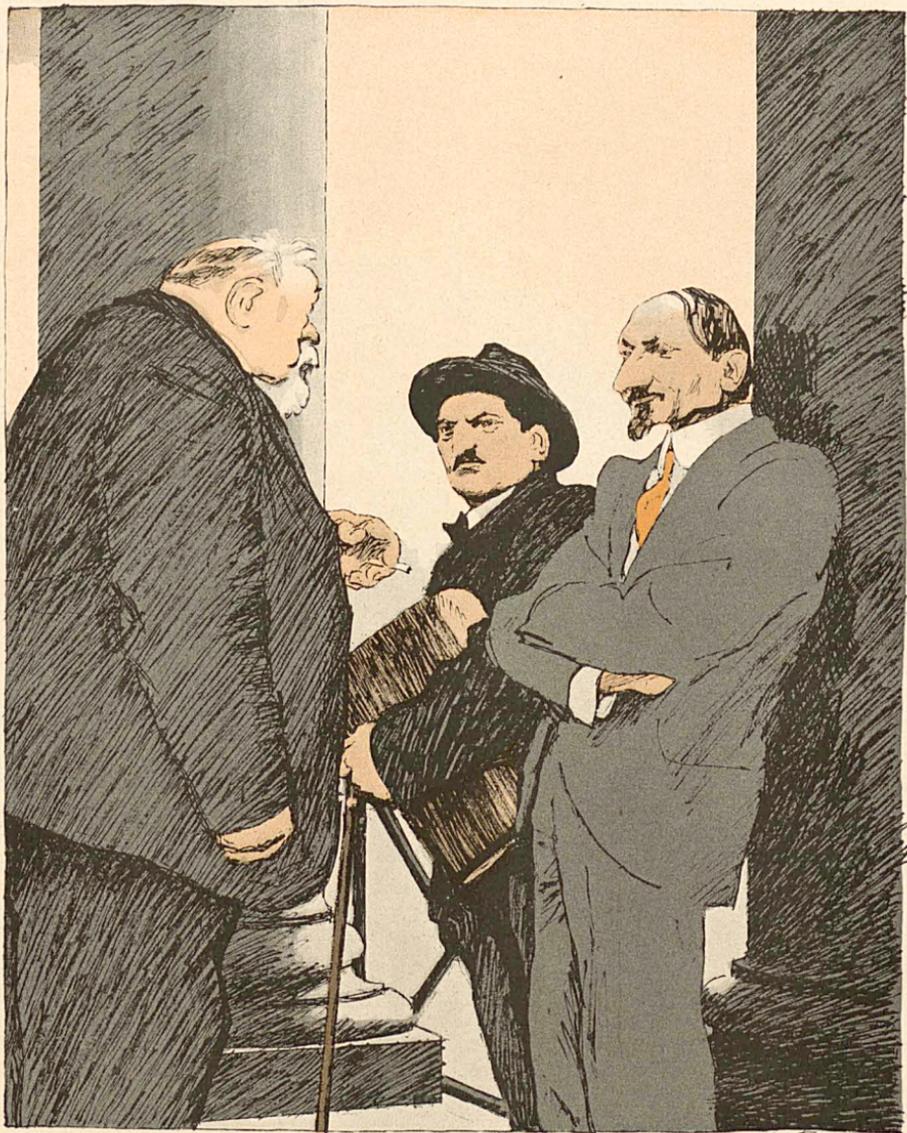
und schmeiß 'n aufe Pflaster, daß eahm der Schnaufer ausbleibt ...



... Ja, was waar denn jetzt dös, Maxi?!“

Das Karnickel

(E. Thöny)



„Nur die Deutschen sind schuld, wenn wir aufrüsten. Sie sind es doch gewesen, die das Pulver erfunden haben!“